

Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1921)

Artikel: Landamman Oberst Samuel Schwarz (1814-1868) und die Übergangszeit im 1850-1870 Aargau
Autor: Hunziker, Otto
Kapitel: Zur Charakteristik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Charakteristik

von Oberst und Regierungsrat Schwarz zu sprechen, sind neben seinen eigenen Werken wohl seine Zeitgenossen am besten berufen. Wir lassen, statt einer aus Akten und Verhandlungsberichten konstruierten Umschreibung seines Wesens zu versuchen, das lebendige Wort von Zeitgenossen sprechen, die nach Stellung und auch nach dem ganzen Gewicht ihrer Worte wohl berufen sein dürften, eine zutreffende Würdigung der Persönlichkeit von Schwarz zu geben.

Im „Zofinger Volksblatt“ erschien nach der Bestattung, offenbar aus der Feder eines berufenen Kenners der damaligen politischen Verhältnisse unseres Kantons, das nachstehende Charakterbild:

„Um das Grab, das am 15. März die Hülle von Samuel Schwarz in sich schloß, stand — (wir sprechen nicht im Bilde) — das aargauische Volk in Trauer. Möchten die Tugenden des Entschlafenen auf die Männer übergehen, denen das Volk die oberste Leitung anvertraut!

Bei allen Bewegungen, die seit zwei Dezennien das aarg. Volk bald mehr, bald weniger aufregten, wurde der Name Schwarz nie anders als mit Ehrerbietung genannt, auch von denen, die nicht seine politischen Freunde waren. Wenn man in jüngster Zeit zuweilen auf ihn hindeutete als auf den Princeps, so verstand man dieses Wort nicht in dem gehässigen Sinne des Zürcher Pamphletisten.¹ Denn wenn er auch eines Hauptes höher war als alle seine Kollegen

¹ Andeutung auf die Locher'sche Pamphletliteratur gegen Alfred Escher in Zürich.

und eine Elle höher als die meisten seiner Mitbürger, so hat er doch seinen überwiegenden Einfluß nie anders als zum Wohl und Heil des Volkes benutzt und hat mit Willen niemanden weder sehen noch fühlen lassen, daß er überlegen sei. Hätte er es nicht aus Anspielungen der Zeitungen gelesen, er hätte es wohl selbst nicht gewußt. Der Aargau hat schon genialere Staatsmänner gehabt; die mit größerer Beredtsamkeit ihre Ideen vertreten konnten, aber keinen treueren, fleißigeren, volkstümlicheren, als der Verstorbene war. Seine Volkstümlichkeit wurzelte nicht in der Volksschmeichelei, die ihm völlig fremd war, sondern in der treuen Liebe zum Volke, die ihm jeder anfühlte, der ihm nahe trat.

Man sagt von den Männern des Bezirks Brugg, dem er entsprossen, sie seien haushälterisch, verständig, nüchtern und klar in ihren Anschauungen, wahr, offen und bieder in ihrem Wesen. In eminentem Maße war dies Schwarz, ein Typus des Bodens, auf dem er gewachsen. Er mochte darum Nachseiferer und politische Gegner haben, Feinde hatte er keine."

Herr Regierungsrat und Nationalrat Wapf von Luzern gab von der Totenfeier in Küttigen in der „Luzerner Zeitung“ folgendes Bild: „Die Sonne strahlte so freundlich vom blauen Himmel, die reinste Frühlingsluft erfreute die Menschen, und im nahen Buchenhain piff die Amsel ihr lustig Lied. Aber kein heiteres Gesicht, kein fröhlich Lächeln sah ich, weder bei Alt noch bei Jung, weder bei Reich noch bei Arm. Nur Trauer, tiefe innige Trauer und Wehmut war auf allen Physiognomien ausgeprägt.

Ich habe an dieser Beerdigungsfeier Teil genommen, und als ich still und ernst vom Grabe mich entfernt hatte, habe ich in die Augen greiser Staatsmänner gesehen und

ich habe das Volk betrachtet — auch das Volk weinte, wie jene! — Ich habe gefragt, woher denn diese unermessliche Popularität gekommen sei, welche dieser Mann, dieser Oberst Schwarz besessen. Man hat mir geantwortet, daß Oberst Schwarz ein Volksmann gewesen sei in des Wortes wahrster Bedeutung, daß er gegen jedermann gerade, offen und ohne falsch, die strengste Rechtlichkeit geltend gemacht habe, daß er nie mit bureaukratischem Eigendünkel von seinem Kabinet aus habe regieren wollen, sondern hinausgegangen sei unter das Volk, und die Bedürfnisse und Wünsche desselben aus eigener Anschauung kennen lernte, daß er gegen alle freundlich war ohne Schmeichler oder Heuchler zu sein, daß er stetsfort den Grundsatz der strengsten Gewissenhaftigkeit zur Devise seines Lebens gemacht, und nur das wahre Glück und die wahre Wohlfahrt seines Volkes und seines Landes ihm am Herzen gelegen gewesen. So machte sich diese Popularität und ich begreife nun, daß das Volk am Grabe des Obersten Schwarz trauert und weint.“

Und Herr Ständerat Pfarrer Gottfried Heer (Glarus), der 1859—1862 als Schüler die aarg. Kantonschule besuchte, widmet in seiner historischen Skizze über die aarg. Vertreter im Ständerat 1848—1908 dem Charakterbild von Schwarz folgende Worte:

„Was mich und andere, die ihn kannten, so für ihn eingenommen hat, das war vor allem die Einfachheit und Schlichtheit seines Wesens, die Lauterkeit und Geradheit seines Sinnes, die in seinem ganzen Auftreten sich offenbarten. Mit militärischer Pünktlichkeit war er stets auf seinem Posten, den Tag über seines Amtes Pflichten zu erfüllen, ohne viele Worte, aber freundlich jedermann zur Antwort bereit. Wenn wir am Abend nach dem Nacht-

essen gegen Küttigen hinausspazierten, an seinem Tusculum vorüber, da konnten wir etwa den Landammann des Kantons Aargau hemdärmelig mit Gartenarbeiten beschäftigt sehen.

Denselben Charakter der Einfachheit und Schlichtheit trugen auch seine Reden, im aargauischen Ratsaal wie in Bern, in den eidgenössischen Räten, wie in öffentlichen Versammlungen. Ihm fehlte die klassische Beredsamkeit eines Welti, wie der poetische Schwung der Redeweise eines Aug. Keller; dagegen hatte man bei allem, was er vorbrachte, stets das Gefühl besonnener Einsicht, weiser Überlegung, recht patriotischer Gesinnung, aufrichtigen Ernstes, und darum haben seine schlichten einfachen Reden doch so manchen Erfolg erzielt und ihm vor allem das Zutrauen seiner Mitbürger gewonnen. Schwarz gehörte nicht, bemerkte bei der Nachricht von seinem Hinschied ein Korrespondent, zu den Viel- und Schönrednern, die das eidgenössische Budget über Gebühr belasten, wohl aber zu denen, die immer mit Aufmerksamkeit angehört wurden. Und mit gleichem Recht schrieb bei gleichem Anlaß ein Korrespondent der „Glarner Zeitung“ von Schwarz: „Er war ein Mann der Tat und der eigentliche Hausvater unseres Kantons; er machte nicht viele Worte, dagegen arbeitete er mit rastlosem Fleiß und mit sehr gutem Erfolg.“

Und den Schluß dieses Lebensbildes mag nun noch der poetische Nachruf des bekannten heimischen Dichters Joh. Jak. Romang bilden, der beim Tod von Oberst Schwarz seiner Trauer um diesen verdienten Eidgenossen spontanen Ausdruck gab und damals dem ganzen Schweizer-volk aus dem Herzen sprach:

Kaum begann des frühlings Walten,
Naht ein dunkles Wolkenheer.
Aus dem Sturm, dem eisig kalten,
Hallen Weisen tief und schwer.
Selbst der Quelle — Könnt ihr's deuten? —
Starb ihr Lied im Sängermunde.
Und der Märzenglöcklein Läuten
Schnell verflangs im Wiesengrunde.

Unger Sturm! Jetzt sollt er schweigen,
Blieb ihm ja sein Regiment,
Seit er von den schwanken Zweigen
Gelbe Blätter abgetrennt.
Welche Blätter durst' er fassen,
Sie entführen zu Millionen —
Doch die Knospen sollt' er lassen,
Und die Blüten sollt' er schonen!

Hörcht, noch naht sich tiefere Klage
Uns vom Strand der Aare her,
Schmerzlich zuckt mit einem Schlage
Sie durchs ganze Schweizerheer.
Traurig klingts vom Rhein zur Rhone,
Schneidend, wie der Nord gepfiffen:
An der Eiche stärkste Krone
Hat der grimme Tod gegriffen!

Ja, er brach zum tiefen Leide
Einen starken Zweig uns ab;
Zwang den Degen in die Scheide,
Der uns reiches Hoffen gab.
Schwarz! wie einfach auch dein Name,
Hell war deines Geistes Leuchten!

Jedem Wehrmann drum im Grame
Heute sich die Augen feuchten.

An dem Mann vom ächten Schlage
Hatten wir den Mut gestählt,
Für des Kampfes ernste Tage
Freudenvoll auf ihn gezählt.

Schlicht und einfach seine Worte,
Schlicht und einfach seine Sitten,
So ist bis zur Grabespforte
Er durch's Leben fest geschritten.

Drum ließ er ein großes Erbe
Unserm Lande, unserm Heer!
Ob der wackre Führer sterbe,
Stirbt sein Sinn doch nimmermehr!
Was sein Beispiel uns geboten,
Uns gelehrt — es wird uns bleiben.
Aus der Gruft des wackern Toten
Werden junge Eichen treiben.

Drum zerdrückt im Aug' die Zähre!
„Achtung, Jäger, lad'ts Gewehr!“
Denn ein Schuß zur letzten Ehre,
Macht das Scheiden minder schwer!
Flüstert's, schwarz umflorte Fahnen,
Rauscht's in Lüften, ihr Geschosse:
„Heimgegangen zu den Ahnen
„Ist ein edler Eidgenosse!“ —
